

Ersetzung
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertagen

Bezugspreise
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Postbezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pf.

Wogenarten 25 Pf.
Eingelieferter 5 Pf., ältere 10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Oberhainicus-Kreis.

Anzeigenpreise

die vierseitige Garmondzeile oder deren Raum 20 Pf.; im Nachrichtenzeit die Zeitzeile 35 Pf. — Nachlaß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle

Leinestraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11568
Frankfurt a. M.

Gewerkschaftsstimmungen.

D. R. K. Die britischen Arbeiter glauben einen nahezu übermenschlichen Beweis von Brüderlichkeit geliefert zu haben, als sie auf ihrer Gewerkschaftstagung in der letzten Woche beschloßen, daß man den Arbeiterparteien der feindlichen Länder Gelegenheit geben solle, ihr Kriegsziel- und Friedensprogramm zu Gehör zu bringen, um sich dann über die Einberufung einer wahrhaft internationalen Konferenz schlüssig machen zu können. So oft bisher Anläufe zu einer solchen der Herbeiführung der Völkerverständigung dienenden Zusammenkunft gemacht waren, fuhr ihren Veranstalter die brutale Faust der englischen oder der französischen Regierung dazwischen: den Teilnehmern wurde die Ausstellung von Pässen verweigert oder man bedrohte sie gar mit Gefängnis und Deportation. Nur einmal hatten deutsche Arbeiterführer bis jetzt Gelegenheit, ihre Anschauungen vor einem sozusagen internationalen Genossenforum zu vertreten; das war in Stockholm, wo sie die gegen sie erhobenen Anschuldigungen in einer ausführlichen Denkschrift entkräfteten. Diese Anläufe führten damals zu nichts. Inzwischen hat sich die britische Arbeiterbewegung zu etwas bestimmterem Auftreten gegen den Imperialismus ihrer eigenen Regierung durchgerungen, und Lloyd George war so gütig, ihr zunächst nicht in den Arm zu fallen — solange er es nur mit Vorbereitungshandlungen zu tun hat. Bis es wirklich zur Einberufung einer internationalen Konferenz kommen kann, wird noch viel Wasser die Themse hinunterlaufen, und was der allmächtige Diktator dann zu unternehmen gedenkt, um dem privaten Geschwäh, wie Balfour sich kürzlich sehr respektlos ausdrückte, zuvorzukommen, das steht auf einem anderen Blatt. Der gegenwärtige Ministerpräsident liebt es nicht, sein Pulver zu früh zu verschießen; aber zu spät zu kommen ist auch nicht gerade seine Art.

Immerhin, die englischen Arbeiter haben sich wenigstens zu dem Beschluß aufgerafft, die Möglichkeit von Verhandlungen mit ihren Kameraden jenseits der Frontlinien nicht ganz von der Hand zu weisen, und wie gesagt, sie tun sich auf diese „mutige Tat“ schon viel zugute, die Gewerkschaftler der Mittelmächte werden den dargebotenen kleinen Finger nicht zurückweisen, und so wird es wohl demnächst wieder zu einer Art Aussprache kommen, wenn auch nur über sehr weite Entfernungen hinweg und unter Benutzung verschiedener Zwischenglieder, was die Gefahr von Mißverständnissen gewiß nicht verringern wird. Wir werden gut daran tun, diesem Vorgang nur mit äußerster Zurückhaltung zu folgen. Denn was Geistesfinder die englischen Gewerkschaftler sind, geht ohne weiteres schon daraus hervor, daß sie die Räumung von Belgien und Nordfrankreich als die selbstverständliche Voraussetzung aller Verständigungsversuche bezeichnen, und daß sie von Despotismus und Militärdiktatur sprechen in einem Zusammenhang, der keinen Zweifel darüber läßt, wo ihrer Meinung nach diese fremdländischen Gewächse ausschließlich zu suchen sind. Auch dürfen wir die Tatsache nicht unbeachtet lassen, daß der englische Gewerkschafts Kongress mit Ausbrüchen wider Deutschfeindlichkeit zu kämpfen hatte, trotzdem offenbar das ganze Arrangement des Entgegenkommens gegenüber den Kameraden der feindlichen Länder hinter den Kulissen sorgfältig vorbereitet war. So gestand ein Redner, der sogar als ausgesprochener Pazifist in den Kongresslisten figurierte, daß man in England oft im Unmut verlange, mit der Tötung von Deutschen, Österreichern und Türken fortzufahren, bis sie ausgerottet seien, und ein lautes „Ja wohl!“ von mehreren Seiten aus der Versammlung bekräftigte das Vorhandensein dieser Gesinnung in der ungemeinsten Art und Weise. Er selbst fügte sogar hinzu, daß dieser Grundsatz als die richtige Politik erscheine, gab aber auf der anderen Seite zu bedenken, ob es zu verantworten sei, um ihrerwillen ein paar Millionen britischer Männer aufs Spiel zu setzen. Man sieht, auch die britischen Arbeiter denken weniger brüderlich als praktisch. Aber damit wäre immerhin auszukommen; wir wissen ja zur Genüge, daß übertriebener Idealismus nun einmal immer nur bei den Deutschen zu finden ist. Aber auch in diesen dünnen Wein der Brüderlichkeit aus gesundem Menschenverstand goß der Arbeiterminister Roberts noch einen Schuß Wasser staatsmännischer Jugendschönheit: er gab zu bedenken, daß die Arbeiterkonferenz allein keineswegs das ganze Volk repräsentiere; die Regierungen hätten das Land in Wahrheit allein zu vertreten, und auf sie könnten die britischen Arbeiter ihren berechtigten Einfluß nur auf dem Umweg über das Unterhaus zur Geltung bringen. Zweifellos vom konstitutionellen Standpunkt aus die einzig zulässige Überzeugung, die auch anderwärts nicht immer in der gehörigen Weise respektiert wird. Die Arbeiter unterliegen jetzt zuweilen der Versuchung, jeden anderen Einfluß im Staate als ihren eigenen als eine Ungehörigkeit zu bekämpfen; die Größe der Kriegssopfer, die sie selbst zu bringen haben, macht sie blind gegen die schweren Einbußen an materiellen und ideellen Gütern, die auch allen anderen Volksklassen auferlegt sind. So kann das Schicksal des Staates nicht nach

einseitigen Nachsichten bestimmt werden, bei uns ebenso wenig wie in England oder in Frankreich.

Diese Stimmungen müssen wir uns gegenwärtig halten, wenn der Austausch langatmiger Schriftstücke, in deren Abfassung die Internationale ja von jeher Großes geleistet hat, demnächst wieder beginnen soll. Wir wollen nicht so weit gehen, in dem englischen Gewerkschaftsbeschlusse — nach berücksichtigten Mustern — eine Falle, ein schlaues angelegtes Manöver zu erblicken, um die deutschen Arbeiter aufs Glatteis zu locken. Aber daß Vorsicht auch in diesem Falle unbedingt geboten ist, kann nach allem, was wir auf dem Gebiete deutscher Friedensbemühungen schon erlebt haben, gewiß nicht zweifelhaft sein.

Neue Kämpfe.

Französisch-amerikanischer Angriff.

Berlin, 12. Sept., abends. (W. B. Amtlich.) Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert. Zwischen Noyon und Meuse griffen Franzosen und Amerikaner im Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe dauern an.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 12. Sept. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bizschote wurden Teilangriffe, bei Armentieres und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerschutz mehrfach Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artillerielampf zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanal-Abchnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auch zwischen Ailette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanterieaktivität blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Französischer Bericht vom 12. Sept., 2 Uhr nachm. Nördlich der Ailette brachte uns ein Handstreich Gefangene ein. Tätigkeit der Artillerie in der Gegend von Reims und Prosnes. Zwei feindliche Handstreich wurden in der Champagne und in den Vogesen zurückgewiesen.

Englischer Bericht vom 11. Sept., nachm. (Verspätet.) Wir rücken unsere Linie in der Richtung von Attily und Bermand vor. Am Abend griff der Feind wiederum unsere Stellungen auf dem Ramm westlich von Gouzeaucourt an. Es folgte ein lebhafter Kampf, bei dem der feindliche Angriff völlig abgewiesen wurde, ehe er einem Punkte, wo einer unserer Posten in feindlichem Besitze blieb. Geplänkel nachmittags und am Abend fanden in der Umgebung von Moenres und Ecourt-St. Quentin örtliche Kämpfe statt. Bei der ersten dieser Ortskämpfe gelangte ein Angriff einer starken feindlichen Abteilung bis in unsere Gräben, der Feind wurde jedoch durch unseren Gegenangriff wieder vertrieben. Bei Ecourt-St. Quentin wurde der Feind ebenfalls nach einem heftigen Kampfe abgewiesen. Wir haben unsere Linie westlich von Erquinghem leicht vor.

Amerikanischer Bericht vom 1. Sept., 9 Uhr abends. Unsere Abteilungen führten in Lothringen erfolgreiche Handstreich aus. Sie drangen in die feindlichen Gräben, fügten dem Feind Verluste zu und brachten Gefangene zurück. Sonst nichts Wichtiges zu melden.

Vergebliche Anstürme.

Berlin, 12. Sept. Nach einer Pause im englisch-französischen Vormarsch, die die Schwierigkeiten des Nachschubes infolge der planmäßigen deutschen Zerstörungen der Verbindungslinien in dem geräumten Gebiet bewirkten, sind die Engländer und Franzosen nunmehr mit stärkeren Kräften durch das geräumte Gebiet hindurch. Sie haben am 10. September zu geschlossenen Angriffen gegen die neuen Stellungen angelegt. Aus dem die ganze Front entlangrollenden Artilleriefeuer und dem Geplänkel der Patrouillen schälten sich am Morgen zwei größere Angriffshand-

lungen heraus, und zwar einmal vor dem Walde von Havrincourt bis südlich Epehy, zum anderen bei der Straße Ham-St. Quentin. Auf dem nördlichen Angriffslügel richteten sich die englischen Angriffe gegen den Wald von Havrincourt sowie gegen den Höhenrücken von Gouzeaucourt und das beherrschend gelegene Epehy. Hier stehen die Deutschen überall noch in den alten englischen Stellungen vor der Siegfriedstellung. Vor allem gegen Epehy richteten sich die englischen Anstrengungen. Dreimal tanzten die Engländer gegen die Trümmer des Ortes an, um 6½ Uhr, um 9½ Uhr sowie am Abend. Jedesmal wurden sie abgewiesen. Nicht besser erging es den neuseeländischen Regimentern, die nördlich des Waldes von Havrincourt stürmten. Vor St. Quentin griffen die Franzosen an der gleichen Stelle an wie im Frühling 1917, wo sie alles daran setzten, die Stadt in einem überraschenden Sturm zu nehmen, die gleiche Stadt, die stets denn im weiteren Verlauf der Kämpfe zu einem formlosen Trümmerhaufen zusammengeschossen. Auch diesmal versuchten es die Franzosen mit einer Überraschung, indem sie in den Morgenstunden und dann nochmals am Nachmittage, teilweise ohne Feuer vorbereitung, gegen die deutschen Linien anrückten. Sie wurden jedesmal abgeschlagen. Gleichzeitig versuchten die Franzosen am Abend des Tages einen geschlossenen Angriff zwischen der Ailette und Oise, dessen Schwerpunkt sich gegen den Raum von Lauffaux und Baugailon richteten. Die französische Absicht, die darauf abzielte, durch einen Einbruch in das Ailette in den Rücken der Aisne-Stellung und des Chemin-des-Dames zu kommen, mißlang trotz des starken Kräfteeinsatzes. Nördlich der Straße Soissons-Laon wurden alle Angriffe vor den deutschen Linien abgewiesen. Südlich der Straße wurde ihre Wucht bereits durch das deutsche Artilleriefeuer auf die französischen Bereitstellungen gebrochen.

Die finnische Königswahl.

Helsingfors, 11. Sept. (W. B.) Amtlich wird bekanntgegeben: Nachdem der Landtag die Regierung ersucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag sobald wie möglich die Wahl des Königs vornehmen könne, sandte die Regierung, wie bekannt, eine besondere Abordnung nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich Karl von Hessen willens sei, die Krone Finnlands anzunehmen. Auf diese Anfrage erteilte Seine Hoheit, nachdem er sich zunächst eine Bedenkzeit erbeten hatte, um sich über die Verhältnisse in Finland Kenntnis zu verschaffen am letzten Montag der Deputation eine bejahende Antwort. Der Landtag wurde für den 26. September einberufen, um die Wahl des Königs vorzunehmen.

Frankfurt a. M., 12. Sept. (Priv.-Tel.) Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin erfährt, ist, wie der hiesige finnische Gesandte gegenüber Vertretern der Presse geäußert hat, angesichts der Zusammensetzung des finnischen Landtages, der am 26. September zusammentreten wird, an der Wahl dieses einzigen Thronkandidaten nicht zu zweifeln. Das feindliche Ausland wird diesen Vorgang dann natürlich als einen Beweis deutscher Ausbreitungstendenzen bewerten, obwohl tatsächlich diese Wahl ohne die Mitwirkung oder den Einfluß der deutschen Reichsregierung stattfindet. Hiesige amtliche Stellen machen kein Hehl daraus, daß die Königswahl von der Reichsregierung als eine rein finnische Angelegenheit betrachtet und behandelt wird.

Rußland.

Schwierige Lage der Engländer.

Amsterdam, 11. Sept. (Priv.-Tel.) Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge erfährt „Daily Express“, daß die Lage in Moskau und Petersburg außergewöhnlich ernst wird, und daß die englische Regierung dadurch in eine schwierige Lage kommt. Es befinden sich mindestens 1000 Engländer, darunter einige Personen in hoher Stellung, in ungesunden Gefängnissen oder sind auf andere Weise von der Bolschewiki der Freiheit beraubt. Die englische Regierung wird wahrscheinlich dem Verlangen der Bolschewiki, daß Litwinow und seine Genossen frei gelassen werden sollen, als Bedingung für die Freilassung der englischen Untertanen in Rußland, keine Aufmerksamkeit schenken. Genützung für die Ermordung des Kapitäns Cromie, des englischen Marineattachés in Petersburg, wird die erste Bedingung sein, die die Bolschewiki erfüllen müssen.

Petersburg, 9. Sept. (W. I. B. Nichtamtlich.) In der Zeitung „Sowjetana Komuna“ wird in einem Artikel, betitelt: „Beshalb sie ins Meer geworfen werden müssen“, darauf hingewiesen, daß die Entente die einzige Pforte Rußlands zum freien Meer an den Gestaden des nicht zufrierenden nördlichen Eismeres besetzt hielt. Nachdem im Westen die Waldstrecken vernichtet worden seien, benötigte die Entente den Holzreichtum im Norden Rußlands und Sibiriens, den man in Rußland selber dringend ge-

brauche. Die Zeitung schreibt: Datum entzieht aus den habgierigen Händen der ungebildeten Gäste die Beute, die diese Verbündeten unter sich teilen wollen. Der Norden muß, so es es wolle, von den ausländischen Räubern gereinigt werden.

Die Explosions-Katastrophe in Odessa.

Ueber die schwere Explosions-Katastrophe in den ukrainischen Munitionsdepots, die wir schon kurz gemeldet hatten, erfährt das Wolffbüro aus dem Wiener Kriegs-pressequartier:

Die schwere Explosions-Katastrophe in den ukrainischen Munitionsdepots in Odessa forderte zahlreiche Todesopfer, deren Zahl noch nicht genau festgestellt ist, aber jedenfalls fünfzig übersteigt. Dazu kommen einige Hundert Leicht- und Schwerverwundete. Diese große Blutschuld lud die Entente auf sich, denn das Ergebnis der Ermittlungen läßt keinen Zweifel darüber offen, daß sie die Urheberin und Anstifterin ist sowohl an der Ermordung des Grafen Mirbach und an der des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn und an der Explosion des Munitionslagers in Kiew. Der Anschlag auf die Stadt Odessa war schon lange vorbereitet. Ein Beweis hierfür ist, daß Agenten der Entente seit Wochen bemüht waren, die Arbeiter zum Streik zu bewegen, der am 31. Juli ausbrechen sollte. An diesem Tage flogen die Munitionslager in die Luft. Der Schauplatz der Katastrophe war der Dnipro-Rayon im äußersten Distrikte der Stadt. Die Wirkung war verheerend. Während die Arbeiter ins Freie flüchteten, ging ein Hagel von Granaten auf das Grundstück nieder. Die niederfallenden Granaten brachten ein Munitionslager nach dem anderen zur Explosion. Während über all Brände ausbrachen, sausten die Granaten durch die Luft. Viele Leute, die ihr Hab und Gut retten wollten, wurden entweder unter den Trümmern der zusammenstürzenden Häuser begraben oder von Geschossen getroffen und erschlagen. Von den etwa zweihundert Gebäuden des Munitions-Vorratslagers sind die allermeisten wie weggerafft. Nur wenige Mauerreste ragen aus den Trümmern hervor. Zum Zeichen der Trauer wurden die musikalischen Veranstaltungen am Samstag abgesagt. Im übrigen änderte sich an dem lebhaft pulsierenden Leben in Odessa nichts, man spricht aber von nichts anderem als von der Explosion und wenn die Agenten der Entente herumhören, werden sie hören, wie die Bevölkerung von Odessa über die Mittel denkt, mit denen die Entente die Ukrainer für die Wiederherstellung der Front im Osten begeistern möchte.

Letzte Meldungen.

Dejau, 13. Sept. (W. S. Nichtamtlich.) Herzog Eduard von Anhalt ist heute früh um 5 1/2 Uhr im Ortskrankenhaus in Berchtesgaden im Alter von 57 Jahren verstorben.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 13. Sept. 1918.

Sinfoniekonzerte im Kurhaus.

1. Konzert am 12. September.

Vortragsfolge:

Ouverture „Die Zauberflöte“ (Mozart)

Sinfonie Nr. 12 in B dur (Haydn)

a) Adagio, b) Minuetto aus der ersten Suite „L'Arlesienne“ (Bizet)

Sinfonie Nr. 5 in C moll (Beethoven).

Erübrigt sich zu sagen, daß der Anteil an diesem ersten Sinfoniekonzert noch vor Beginn der eigentlichen Konzertsaison, gesteigert ist durch der Ankündigung, daß der neuverpflichtete Kapellmeister Karl Ehrenberg an diesem Abend zum ersten Male dirigieren werde. Der Saal ist dicht besetzt und nicht nur von Einheimischen und ihren fremden Gästen, sondern auch die Umgegend hat ihre Vertreter hier, nicht zuletzt (das freut uns aufrichtig) die große Nachbarstadt am Main, die Verständige herübergeschickt hatte, auf deren Meinung man Wert legt. Der Zeiger hat sich schon merklich von der Zeit entfernt die den Anfang des Konzerts verheißt hat, denn die Nachzügler und die gewohnheitsmäßig Zuspätkommenden werden nicht alle. Endlich, das bekannte Klopfen am Dirigentenpult und von diesem Augenblick an gehört das Interesse ausschließlich den musikalischen Vorgängen im Saale. Mozarts „Zauberflöte“ leitet ein und führt weiter zu Haydns Sinfonie Nr. 12, deren erster Satz sich an Reichtum und Mannigfaltigkeit des Materials auszeichnet und ihn zu einem der imposantesten in Bezug auf den Aufbau gestaltet. Der zweite Satz ist auffallend kurz. Er streift wiederholt das leidenschaftliche und schwermütige Gebiet, bis er endlich gegen den Schluß auf das Ausgangsgebiet der elegischen Träumerei zurückzieht.

Im Menuett treten dem behäbigen Tanzcharakter des Hauptthemas mehrfach Elemente der Unruhe gegenüber, die dann das Trio mit wienerischer Herzlichkeit zu beschwichtigen sucht. Die Finales ist im ganzen eins der wechselvollsten und inhaltlich mannigfaltigsten.

Dem Komponisten der „Carmen“, G. Bizet, war auf dem Konzertzettel zwischen zwei ganz Großen ein Plätzchen vergönnt worden. Von seinen beiden Suiten, die er im Jahre 1872 zu A. Daudets Schauspiel „L'Arlesienne“ geschrieben hatte, hatte man die erste gewählt, die in Deutschland, ihres besonderen Reizes wegen, außerordentlich verbreitet ist. Der als „Minuetto“ bezeichnete zweite Satz, ist als Zwischenaktmusik zur Eröffnung heiterer Szenen komponiert. Der dritte Satz, „Adagio“ betitelt, ist von einfachstem Bau und kaum mehr als ein Lied. Aber gerade diese äußerste Einfachheit macht das Stück noch inniger als es an sich schon ist.

Zum Schluß kam das eigentliche Hauptstück des Abends, Beethovens C-moll-Sinfonie, die mit Recht

als seine populärste angesprochen wird. Das außerordentliche Werk, über deren Gewalt alle einig sind, ist vielleicht diejenige Arbeit, bei welcher die endgültige Form alle Intentionen des Schöpfers ohne erheblichen Rest aufnahm. Daß ein ungewöhnlicher Geist aus dieser Sinfonie spricht, fühlt jeder, der zu hören versteht. Beethoven soll dem ersten Satz dieses Werkes das Motto gegeben haben: „So klopft das Schicksal an die Pforte“. Der Gang des Satzes im einzelnen zu beschreiben, haben Berufene als nicht durchführbar erklärt. Sie bezeichnen es als das Bild eines ergreifenden Kampfes, der durchgeführt wird.

Der zweite Satz (Andante con Moto) setzt mit einem lieblichen Thema ein, welches Celli und Bratschen unisono vortragen. Die Geigen führen dieses Thema zu Ende und ihm folgt, von Klarinetten und Fagotten eingeführt, auf dem Fuße die Marschweise. In diesen drei Melodien liegt das ganze Material des Andantes vor uns, in ihrer Folge zusammengedrängt der Verlauf der Komposition. Der Marsch, der dreimal vorüberzieht, bedeutet Triumph und Sieg. — Nach dem dritten Satz, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann, beginnt mit einem strahlenden C-dur-Akkord der Triumphmarsch der Finales. Alles von Anfang bis zu Ende, gewaltig und groß.

Wir haben mit unseren Ausführungen (sie sind aus dem großen Rahmen willkürlich herausgegriffen und lückenhaft) nichts weiter beabsichtigt, als allen, denen das Konzert Anregung zum Nachdenken gewesen ist, einen Fingerzeig zu geben. Wenn uns einmal mehr Zeit geschenkt ist (sie zählt heute nur nach Minuten noch) dann wollen wir ausführlicher vorher und — besser kommen.

Ueber Kapellmeister Karl Ehrenberg steht schon abschließend zu urteilen, nachdem er uns seine Ansicht über den Reformator der Sinfonie angedeutet, einen Bruchteil einfacher musikalischer Naturkost in großen Formen vorgelegt und den dritten, die Lebensstaten der großen Vorkämpfer Mozart und Haydn zusammenfassenden Beethoven, so wie er ihn aufnahm, geschildert, wäre verfrüht. Weitere Aufführungen sollen uns noch die Möglichkeit lassen, unsere Meinung nachzuprüfen. Bis dahin werden auch die Musiker — was jetzt nach wenigen Proben ausgesprochen ist — freier spielen und die gewalttätige Bindung die sich gestern bemerkbar machte, wird sich im Moment der eigentlichen Schaffensakte lösen. Was Kapellmeister Karl Ehrenberg offenbarte — darin stimmen alle überein — ist ein künstlerisch geschlossenes, festes, zielbewusstes Schaffen, dessen Fortgang man mit dem größten Interesse verfolgen wird. Dabei beachtet man die Kühnheit der Gestaltung, die so dominierend auf das Orchester einwirkte.

Wir hoffen mit der Mehrheit der Besucher des gestrigen ersten Sinfoniekonzerts einig zu gehen, wenn wir in dem ersten Leiter der Kapelle, den wir in den Mauern Homburgs hiermit herzlich willkommen heißen, einen geistreichen Stabführer, einen tüchtigen Musiker und ausgezeichneten Orchesterbildner (der vor allem dem Kurorchester so not tut) begrüßen.

Was wir noch auf dem Herzen haben wäre der Wunsch, den wohl alle Konzertbesucher teilen, das Orchester, dessen Kunst — davon hat man sich auch diesmal wieder überzeugen können — die Stimmung der Bevölkerung so sehr heben kann, in seiner gehörigen Stärke in der Kriegszeit erhalten zu sehen. Dazu wird die Aktiengesellschaft das ihre tun und der Magistrat kann sie darin durch kräftigste Förderung ihrer Reklamationen bei der Militärbehörde unterstützen. Daß er das tun wird, dafür bürgt das Interesse der Stadt (nicht nur der Gesellschaft) an der Erhaltung des „Homburger Kurorchesters“.

Otto Schmidt †. Herbsttage trüb und grau sind uns zurzeit beschieden zum Zeichen, daß das große Sterben in der Natur bald einsetzt. Unheilswangere Herbststürme brausen auch seit Beginn des großen Weltkrieges über unser geliebtes Vaterland hinweg und fordern großes Sterben unter seinen Söhnen, die draußen in Feindesland seinen heiligen Boden beschützen. Am 2. September fiel wiederum bei den schweren Kämpfen im Westen ein hoffnungsvoller Sohn unserer Heimatstadt, der Oberleutnant d. R. und Batterieführer Gerichtsassessor Otto Schmidt. Gestern Nachmittag betete man ihn neben seinem Vater und seinem Bruder, der vor Jahresfrist gefallen, zur letzten Ruhe. Dem Leichenzug voran schritt das Trommlerkorps mit Bataillonkapelle u. ein Zug Soldaten unter Führung eines Offiziers, hinter dem Leichenwagen trug ein Soldat die hohen Auszeichnungen, die den Gefallenen zierten, darauf folgten der Geistliche, seine zwei aus dem Felde herbeigeeilten Brüder u. eine Anzahl Leidtragender, die den Verstorbenen im Leben gekannt und seiner Familie nahe stehen. Unter Trauerweisen trugen auf dem Friedhofe Soldaten den tapferen Helden zur letzten Ruhestätte und unter präsentem Gewehr wird der Sarg der stillen Gruft übergeben. Die Grabrede, gehalten von dem Garnisongeistlichen Herrn Pfarrer Füllkrug, ließ die Trauerverammlung nochmals einen Blick tun, in sein Leben und sein Heldentum als Soldat. Ausgehend von dem Psalm 18, 33, „Gott rüstet euch mit Kraft“ führte er u. a. an: „An dem Tage an dem vor 48 Jahren deutsche Tapferkeit des Vaterlandes Hoffen zu neuer Zukunftsherrlichkeit führte, fiel auf Frankreichs staubdunkelwüstem, blutgetränktem Boden für Deutschlands Sieg und Freiheit ein junger deutscher Held. Von einem kleinen Granatsplitter mitten ins Herz getroffen, sank er sterbend noch Heimat und Vaterhaus grüßend lautlos um und der Ewig nahm seine Seele an das Herz seiner Allmacht. Dumpf rollt der Trommelschwall, die unflorte deutsche Kriegssflagge senkt sich über dem Sarge des jungen Helden, wir legen seine irdische Hülle in die heimatische Erde und grünen ihn zum letzten Male, denn er war unser, darum stehen wir Abschied nehmend mit stolzer Trauer und dankbarem Herzen an diesem Grabe.“

Der Geistliche würdigt den Verstorbenen als deutschen Mann, als Offizier, als Sohn und Bruder, als Gotteskind. Gott rüstete ihn mit Kraft, das war das Geheimnis seiner Kraft.

Derselbe Gott, der ihm Kraft gegeben, rüste auch unser Vaterland und die Trauernden mit seiner Kraft. Er lasse uns tragen, hoffen, siegen unter dem Zeichen des Kreuzes, bis wir eingehen in den Frieden der ewigen Welt.“

Nach dem Gebet und Vaterunser des Geistlichen schloß ein Trauerchoral die einfach würdige Feier.

Bruder- und Freundeshände — darunter auch Herr Bürgermeister Zeigen namens der Vaterstadt — lassen als letzten Gruß eine Hand voll Erde in die Tiefe gleiten.

Aus den vielen Kranzpenden, die sich über dem kleinen Hügel türmen, leuchtet besonders eine hervor. Sie ist von seinem Regiment aus dem Felde und entbietet den letzten treuen Kameradengruß.

Wir aber nehmen Abschied von dem frischen Grabhügel in dankbarem Gedenken für einen Helden, der in treuester Pflichterfüllung sein Bestes gab für sein geliebtes Vaterland — sein Leben.

e. Ein Lichtspieltheater in Homburg. Man schreibt uns: In kürzester Zeit wird in Homburg v. d. H. ein Lichtspieltheater eröffnet werden, wie es moderner, eleganter und der Neuzeit entsprechender in unserer Nachbarstadt Frankfurt a. M. nicht zu finden ist. Es wird kein Provinztheater geben, sondern ein komfortabel eingerichtetes Großstadttheater, das von Herrn Adam Hentich, einem der ältesten Fachleute der Projektionsbranche und Inhaber größerer Lichtspieltheater-Unternehmungen in Süddeutschland, errichtet wird. Durch seine glänzenden Beziehungen zu ersten Weltfirmen der Filmbranche, wird der neue Unternehmer der Homburger Einwohnerschaft Programmschneidungen bieten, die in jeder Beziehung ausserwählt geübt und erstklassig sind. Es wird künftighin dem hiesigen Theaterpublikum der Weg nach Frankfurt a. M. erspart bleiben, weil sie hier für billigeres Geld Hervorragendes zu sehen bekommen. Das Theater wird in den früheren Räumen des Grand-Hotel eingebaut werden, einige Hundert Sitzplätze umfassen und in feuerpolizeilicher Beziehung einen Rekord für die Sicherheit der Besucher darstellen. Die Filmvorführungen finden mit erstklassigem Konzert statt und werden von einem altbewährten Filmpapellmeister sachgemäß begleitet werden.

Aus Nah und Fern.

† Frankfurt a. M., 12. Sept. Beim „Spiel“ mit Zündblättchen zog sich der Schüler Karl Graf, als die Dinger explodierten, Brandwunden zu, die den Tod des Jungen zur Folge hatten.

† Schierstein a. Rh., 12. Sept. (Familiendrama.) Heute Nacht durchschnitt in einem Anfall geistiger Unmachtung die Frau des im Felde stehenden Einwohners Thiele ihrem achtjährigen Sohn und ihrer sechsjährigen Tochter im Schlafe die Hälse und suchte sich dann auch durch einen Schnitt in den Hals zu entleiben. Als man heute mittag, nachdem die Familie bis dahin kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, in die Wohnung drang, war der Knabe bereits tot, während Mutter und Tochter noch lebten. Die hoffnungslos Verletzten wurden dem Krankenhaus in Wiesbaden zugeführt. Der Schmerz über die vor einigen Tagen erfolgte Abreise ihres Mannes aus dem Urlaub ins Feld scheint die Frau geistig verwirrt und zu der Tat getrieben zu haben.

† Limburg, 12. Sept. Bei einem Einbruch in die hies. Blechwarenfabrik fielen den Dieben Treibriemen im Werte von 3500 Mark in die Hände.

† Harzheim (Krs. Mainz), 11. Sept. Im Weinberge des hiesigen Einwohners Karl Poth schnitten Bubenhände 300 der besten Weinstöcke ab. Auf die Ermittlung der Täter wurde eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

† Fulda, 12. Sept. Eine Postauswärtlerin, die Feldpostpakete unterschlagen hatte, wurde hier zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

— Hamelner Rattenfängergeld. Die Stadt Hameln hat dieser Tage künstlerisch hochbedeutungsvolles Kriegsgeld in den Verkehr gebracht, zu dem der Entwurf von dem Maler und Graphiker Ludwig Enders (München-Darstadt) stammt. Die Vorderseite des 50-Pfg.-Scheines zeigt drei Ovale, das mittlere mit der Aufschrift „Gut für 50 Pfg.“, die beiden äußeren, von dem mittleren durch Schwerter getrennt, die Wertziffern und darauf als Symbol der Stadt ein Rattenpärchen. Die Rückseite zeigt den Rattenfängergang und als Unterschrift den Spruch: „Anno 1284. Am Tage Johannis et Pauli war der 25. Juni — doch einen Viper mit allerley Farbe beslebet — Gewesen CXXX Kinder verledet binnen Hameln geboren — to Calvarie bi den Koppen verloren.“

— Eine gerechte Ohrfeige. An einer Haltestelle der Elektrischen in Saarbrücken standen neben anderen Wartenden auch ein Feldwebel mit einem kriegsgefangenen englischen Offizier. Ein gutgekleidetes Fräulein warf glühende Blicke auf den Offizier, der lebhaft erwiderte. Als es ans Einsteigen ging, kam der Feldwebel vor den Offizier zu stehen. In diesem Augenblick drängte sich das Fräulein schnell an den Offizier heran und steckte ihm ein Paket zu. Das war nun allerdings der Gipfel ihrer Leistung auch für andere, denn in diesem Augenblick erhielt das Fräulein eine saftige Ohrfeige von einem Herrn, der diesen Vorgang mit angesehen hatte.

Kurharz-Konzerte.

Samstag, den 14. Sept., von 8 Uhr, Morgenkonzert an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wünsch. 1. Chorol. Vom Himmel hoch da komm ich her. 2. Marsch Durch Nacht zum Licht (Laukin). 3. Ouverture Deutsche Burkenschaft (Weidt). 4. O schöner Mai, Walzer (Strauß). 5. Königsgebet aus ohengrin (Wagner). 6.